

PETER GÄRTNER

Die Neugründung Boliviens Historische Dimensionen eines politischen Projekts

Im Jahr 1825 erlangte Bolivien nach langen Jahren des Krieges gegen die spanische Kolonialmacht den Status eines unabhängigen Landes. Wenn heute, 2010 – zweihundert Jahre nach der ersten Unabhängigkeitserklärung – nicht nur von einer »Neugründung« (*Refundación*) die Rede ist, sondern diese mit einer neuen Verfassung und einem neuen, plurinationalen Staatsverständnis auch begonnen hat, dann wirft dies ein Reihe grundlegender Fragen auf. Weshalb ist ein solches Projekt notwendig geworden und warum gerade jetzt? Auf welchen Fundamenten wurde Bolivien errichtet? Was kann davon für die Neugründung genutzt werden? Wie gestaltet sich das Kräfteverhältnis zwischen Protagonisten und Gegnern im Prozess der Neugründung? Und wie weit muss dieser reichen, um der weiteren Entwicklung des Landes wieder Stabilität und Nachhaltigkeit zu geben?

Die Beantwortung dieser Fragen impliziert einen Rückblick in die Geschichte, wobei das Spannungsverhältnis von Kontinuität und Bruch ebensolche Probleme aufwirft wie die Wechselwirkung von Struktur und Akteur. Interpretationen und Imaginationen, die bis vor kurzem von fest gefügter Gewissheit schienen, geraten plötzlich ins Wanken und was sich gestern noch unbemerkt unter der Oberfläche anstaute, bricht nun mit eruptiver Kraft hervor. Aber schon die bisherigen Stereotype, die über Bolivien im Umlauf waren, werfen bei näherem Hinsehen Fragen auf. Einerseits gilt das Land im Herzen Südamerikas in Hinblick auf zahlreiche Indikatoren ökonomischer und sozialer Entwicklung als permanentes Schlusslicht der Region, andererseits haben seine Bewohner mehr als einmal ihren Widerstandswillen und ihre schöpferische Gestaltungskraft bewiesen, wenn es darum ging, neue Wege aus der Unterentwicklung zu suchen. Selbst die oft beklagte politische Instabilität wird durch jahrzehntelange Phasen der Stabilität konterkariert, was angesichts der enormen sozialen, ethnischen und regionalen Spannungen, die Bolivien seit der Kolonialzeit prägen, keineswegs selbstverständlich

ist.¹ Zweifler brauchen sich nur die Geschichte Kolumbiens, Zentralamerikas oder Argentiniers vor Augen zu führen.

Mit seiner Neugründung² wagt sich Bolivien zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf ein Terrain vor, das es geradezu in eine Pionierrolle zwingt. Der Abschied vom gescheiterten Konzept des homogenen Nationalstaats, die Rückgewinnung der nationalen Souveränität über Wirtschaft und Naturressourcen nach zwei Jahrzehnten neoliberaler Strukturanpassung in einer Ära entfesselter Globalisierung sowie die neuartige Protagonistenrolle der indigenen und sozialen Bewegungen im Prozess der Neugründung belegen dies nachdrücklich.³ Sowohl die Größe der Herausforderungen und Probleme als auch die gewaltigen Möglichkeiten eines Neuanfangs verlangen danach, die aktuelle Hoffnung zum historischen Erbe in Bezug zu setzen. Gab es in der 200jährigen Geschichte des unabhängigen Boliviens ähnliche Momente, in denen eine Neugründung auf der Tagesordnung stand? Wenn ja, wie wurden sie genutzt und was unterscheidet sie von der heutigen Neugründung? Und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es zwischen der Neugründung Boliviens und analogen Prozessen in anderen Ländern des andinen Amerika?⁴ Bevor all den aufgeworfenen Fragen nachgegangen wird, seien noch einige Implikationen hervorgehoben, die sich daraus ergeben, dass sich die Neugestaltung Boliviens im Spannungsfeld von Politik und Geschichte vollzieht.

1 Vgl.: George Gray Molina: *State-Society Relations in Bolivia: The Strength of Weakness*. In: John Crabtree / Laurence Whitehead (eds.): *Unresolved Tensions. Bolivia – Past and Present*. Pittsburgh 2008. S. 109-124.

2 Inzwischen sind auch erste deutschsprachige Publikationen zu diesem Thema erschienen, die – wie auch der von Crabtree und Whitehead herausgegebenen Sammelband (siehe Anmerkung 1) – in diesem Band rezensiert sind. Vgl.: Tanja Ernst / Stefan Schmalz (Hrsg.): *Die Neugründung Boliviens? Die Regierung Morales*. Baden-Baden 2009; Robert Lessmann: *Das neue Bolivien. Evo Morales und seine demokratische Revolution*. Zürich 2010.

3 Die Wahl von Evo Morales zum ersten indigenen Präsidenten Südamerikas und der von ihm eingeleitete Prozess der Neugründung Boliviens markiert auf paradigmatische Weise den Beginn einer neuen Etappe der Entwicklung der indigenen Bewegungen Lateinamerikas, die dadurch geprägt ist, dass nunmehr der Umbau des Staates in den Fokus rückt. Vgl.: José Bengoa: *¿Una segunda etapa de la Emergencia Indígena en America Latina?* In: *Cuadernos de Antropología Social*, No. 29/ 2009. S. 7-22.

4 Whitehead ist meines Wissens der erste, der sich an einen historischen Vergleich der verschiedenen Versuche der Neugründung in Bolivien unternommen hat, wobei er sich besonders auf die Revolution von 1952 konzentriert hat. Vgl.: Laurence Whitehead: *Conclusion: Bolivia's latest »Refoundation«*. In: John Crabtree / Laurence Whitehead (eds.): *Unresolved Tensions*. S. 255-269. Zum Vergleich der Neugründung Boliviens mit analogen Prozessen in Ecuador und Venezuela vgl.: Michael Shifter / Daniel Joyce: *Bolivia, Ecuador y Venezuela, la refundación andina*. In: *Política Exterior*. Num. 123. Mai / Juni 2008. S. 55-66.

1. Die Neugründung Boliviens im Spannungsfeld von Politik und Geschichte

Im März 2010 fand in La Paz eine dreitägige Konferenz zum Thema »Geschichte, aktuelle Situation und Entkolonialisierung« statt, die von der Zeitschrift »Pukara« initiiert wurde und an der zahlreiche indigene Intellektuelle und Politiker teilnahmen. Bereits die Themenwahl macht deutlich, wie eng die gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen mit dem Ringen um Diskurshegemonie bei der (Neu-) Interpretation der bolivianischen Geschichte verzahnt sind. Alle Akteure, Protagonisten wie Gegner der Neugründung, bemühen die Geschichte, um ihre Standpunkte und Aktionen zu legitimieren.⁵ »In Bolivien nimmt die Geschichte einen zentralen Platz bei der Legitimation der politischen Projekte und der Konstruktion der Subjekte und Identitäten ein, wobei die jeweilige Lesart den Sinn der politischen Kämpfe bestimmt.«⁶ Je überzeugender dieser Rückgriff auf die Historie ausfällt, desto größer sind die Chancen, eine breite Anhängerschaft zu finden. Auch die jeweilige Bestimmung von Richtung, Prioritäten, Tiefe und Reichweite der Neugründung erfordern eine historische Legitimation. Umgekehrt wird erst im historischen Vergleich deutlich, vor welchen Herausforderungen Bolivien bei seiner Neugründung steht.

5 Vgl.: Historia, coyuntura y descolonización. Katarismo e indianismo en el proceso político del MAS en Bolivia. Fondo Editorial Pukara. Edición electrónica. La Paz 2010. Wenige Monate später ist in Zusammenarbeit von Le Monde Diplomatique und der Friedrich-Ebert-Stiftung eine Interviewsammlung publiziert worden, in der ebenfalls das »Projekt der Entkolonialisierung« im Mittelpunkt stand. Vgl. Maristella Svampa / Pablo Stefanoni / Bruno Fomillo: Balance y perspectivas. Intelectuales en el primer gobierno de Evo Morales. La Paz 2010. In der Gegenüberstellung beider Publikationen wird deutlich, dass nunmehr die Auseinandersetzungen darüber, wer das »richtige« Projekt der Entkolonialisierung vertritt und wie weit dieses inzwischen vorangeschritten ist, ins Zentrum rücken. Das Regierungslager (vgl. ebenda) wird dabei unter Berufung auf die Geschichte und das Erbe des Katarismo heftig kritisiert. Einige der Kritiker gehen soweit, die indigene Identität von Evo Morales in Frage zu stellen und ihn als Verräter an den Pranger zu stellen. (Vgl.: Historia, coyuntura y descolonización ... S. 96, 149f.) Die Angriffe auf das Projekt der Neugründung in Gestalt des Aufbaus eines plurinationalen Staates erfolgen zumeist von der Position eines Nationalismus, der Mestizen und »Weiße«, teilweise sogar die indigenen Ethnien des Oriente (»nacionalismo kolla« – ebenda, S. 11) ausschließt.

6 Rossana Barragán: Legitimidad de la historia o historia de legitimidades en la disputa por la capital de la República. Lecturas sobre la »Revolución del 16 de Julio de 1809« en el siglo XIX, en el 52 y en la actualidad. In: Guadalupe Soasti Toscano (comp.): Política, participación y ciudadanía en el proceso de Independencia en la América Andina. Quito 2008. S. 79. Übersetzung des Autors.

Folgende Problemfelder stehen dabei im Zentrum der Auseinandersetzungen um die Gestaltung des Verhältnisses von Politik und Geschichte im Prozess der Neugründung:

Erstens: Die Neugründung Boliviens ist vor allem auf die Neubestimmung der Rolle und des Charakters des Staates fokussiert.⁷ Das Ringen um deren Gestaltung umfasst unterschiedliche Ebenen. Dabei prallen einerseits die verschiedenen Interpretationen über den bolivianischen Staat in Geschichte und Gegenwart aufeinander, andererseits ist der Staat selbst gleichermaßen Objekt und Subjekt dieser Auseinandersetzungen. Es rücken Problemfelder und Konfliktlinien in den Vordergrund, die zwar seit der Unabhängigkeit die Geschichte Boliviens bestimmt haben, die jetzt aber neu interpretiert und gewichtet werden. Die Gründe dafür sind vielfältig: Zum einen haben alle bisherigen Staatsmodelle versagt. Die Serie des Scheiterns reicht vom oligarchischen Staat der *Rosca* über den Entwicklungsstaat von 1952 bis zum neo-liberalen »Wettbewerbsstaat« von 1985. Keinem ist es gelungen, die bis in die Kolonialzeit zurückreichenden Deformationen und Defizite zu beheben. Dies gilt in erster Linie für die Abhängigkeit und Verwundbarkeit Boliviens als Rohstoffexporteur sowie die gleichberechtigte Integration der indigenen Bevölkerung auf der Grundlage der Anerkennung ihrer Identität. Auch das Problem der regionalen Heterogenität, das sich als Konstante durch die Geschichte Boliviens zieht, nun aber die Existenz des Staates zu gefährden droht, verdeutlicht diese Einschätzung.

Aus dem Versagen des bolivianischen Staates, der gemeinhin als schwach angesehen wird, resultieren immer wieder Krisen, die sich periodisch in Kriegen, Gebietsverlusten und Rebellionen entladen. Das Novum der Staats- und Gesellschaftskrise, die dem Prozess der Neugründung vorausging, besteht darin, dass die indigene Bevölkerungsmehrheit erstmals in der Geschichte Boliviens direkt den kolonialen Charakter des Staates infrage stellt. Dabei

7 Vgl.: PNUD Bolivia: Informe Nacional sobre Desarrollo Humano 2007. El Estado del Estado en Bolivia. La Paz 2007. Generell geht es darum, strukturelle und historische Defizite der Staatsbildung zu überwinden. Vgl. dazu aus andiner Perspektive: Jeremy Adelman: Unfinished States: Historical Perspectives on the Andes. In: Paul W. Drake / Eric Hershberg (eds.): State and Society in Conflict. Comparative Perspectives on Andean Crises. Pittsburgh 2006. S. 41-73. Diese Defizite sieht Álvaro García Linera, Vizepräsident Boliviens, auf vier zentralen Feldern: Erstens im Ausschluss der indigenen Bevölkerungsmehrheit; zweitens in der Dominanz des Zentralstaates auf Kosten der Regionen; drittens im Fehlen der gesellschaftlichen Verfügungsgewalt über die natürlichen Ressourcen; viertens in der Abhängigkeit Boliviens und in seiner einseitigen Ausrichtung auf den Export von Rohstoffen. Das Ziel der Neugründung Boliviens in Gestalt eines Plurinationalen Staates, der nach Meinung von García Linera ein integraler Staat im Sinne Antonio Gramscis sein soll, besteht in der nachhaltigen Überwindung dieser Defizite. Vgl.: Álvaro García Linera: Discurso del Vicepresidente del Estado Plurinacional de Bolivia. 22. Januar 2010.

treten die indigenen und sozialen Bewegungen nicht nur als Protagonisten eines *Ciclo Rebelde* (2000-2005) hervor, sondern verbinden die Forderung nach der Gründung eines plurinationalen Staates mit dem Kampf um die Rückgewinnung der nationalen Souveränität über die natürlichen Ressourcen. Die Crux besteht jedoch darin, dass auch die regionalen Eliten des bolivianischen Oriente die Krise in ihrem Sinne zu nutzen suchen. Die Heterogenität der sozialen Bewegungen, schwankende Kräfteverhältnisse und Fehler der neuen Regierung unter Evo Morales tragen das ihre dazu bei, dass sich die Situation im September 2008 fast bis zum Bürgerkrieg zuspitzt.

Zweitens: Eng verbunden mit der Neubestimmung von Rolle und Charakter des Staates ist die Frage nach der nationalen Identität. Diese gestaltet sich vor allem deshalb als permanentes Problem der bolivianischen Geschichte, weil alle bisherigen Versuche der Nationenbildung dem westlichen »Vorbild« einer homogenen Nation zu folgen versuchten und die ethnische Heterogenität der Bevölkerung als unbedingt zu überwindenden Hindernis ansahen. Die Neugründung Boliviens, die erstmals dem plurinationalen Charakter des Landes Rechnung trägt, ist der vorläufige Endpunkt einer »Ethnisierung des Politischen«. ⁸ Diese »Ethnisierung des Politischen« wiederum resultiert aus der Politisierung der indigenen Bevölkerungsmehrheit, die damit auf das Scheitern des bisherigen *Nation-building* reagiert und es offen legt. Kern des Identitätsproblems ist die Fortexistenz einer »kolonialen Situation« für die indigenen Ethnien, innerhalb derer Aymara und Quechua zwar deutlich überwiegen, zu der aber auch 34 Gruppen im östlichen Tiefland zählen. Das westliche Nationenverständnis der traditionellen Elite, der tagtägliche Rassismus, die wirtschaftliche, soziale und politische Benachteiligung sind allesamt Bestandteil dieser »kolonialen Situation«, der sich die indigenen Völker Boliviens ausgesetzt sahen und sehen.

8 Vgl.: Christian Büschges / Joanna Pfaff-Czarnecka (Hrsg.): Die Ethnisierung des Politischen. Identitätspolitik in Lateinamerika, Asien und den USA. Frankfurt a. M. / New York 2007. In diesem Sammelband wird zwar der Fall Bolivien nicht behandelt, er vermittelt aber wichtige Kenntnisse über Grundzüge dieses Prozesses. Zudem ermöglichen die darin enthaltenen lateinamerikanischen Fälle (Ecuador, Peru, Mexiko, Guatemala) eine vergleichende Einordnung der »Ethnisierung des Politischen« in Bolivien. Wer sich für eine historisch angelegte Kritik des Nation-building im mittleren Andenraum interessiert, dem sei folgende Arbeit empfohlen: Volkmar Blum: Hybridisierung von unten. Nation und Gesellschaft im mittleren Andenraum. Münster 2001. Blum sieht in einer »Hybridisierung der Nation von unten« (vgl. ebenda. S. 179-198), die auf der Anerkennung von Multikulturalismus und Pluriethnizität beruht, ein zukunftsfähiges Konzept des Nation-building – nicht zuletzt deshalb, um so den Gefahren von Essentialisierung, Fundamentalismus und Konfliktaufladung entgegenzuwirken. Inwiefern sich jedoch die Fortschritte, die den Prozess der »Ethnisierung des Politischen« in Bolivien während der letzten zehn Jahre geprägt haben, in eine »Hybridisierung von unten« einbinden lassen, wird die Zukunft zeigen müssen.

Sie reagierten darauf in den vergangenen Jahrhunderten einerseits mit Anpassung und wechselndem »Identitätstausch«, andererseits mit verdecktem Widerstand und offener Rebellion. Diese zyklisch verlaufende und dabei teilweise wechselnde Identitätsbestimmung der indigenen Bevölkerung zwischen De- und Re-Etnisierung liefert auch den Stoff für Kontroversen um den nationalen Charakter Boliviens.⁹ Auch wenn die Zahlenangaben über den Anteil der indigenen Völker schwanken, ist ihr Streben, bei Wahrung ihrer indigenen Identität sowohl staatlich als auch gesellschaftlich als gleichberechtigte Staatsbürger anerkannt zu sein, eine Konstante in der wechselvollen Geschichte Boliviens.

Das Identitätsproblem in Bolivien hat aber noch mehr Komponenten und Facetten. Neben dem bereits erwähnten Regionalismus, den manche Autoren sogar für den »Hauptwiderspruch« der nationalen Geschichte halten¹⁰, spielen sozialpsychologische Traumata infolge schwerer Gebietsverluste und blutiger Kriegsniederlagen (Pazifik- und Chacokrieg) sowie die historischen Ambivalenzen der Staatsgründung eine wichtige Rolle. Die Neugründung Boliviens als »Vielvölkerstaat«, so die offizielle deutsche Übersetzung der neuen Staatsbezeichnung *Estado Plurinacional*, ist der erste Versuch in der Geschichte Boliviens, der Vielfalt der Identitäten gerecht zu werden und ihnen ein gemeinsames »Dach« zu geben.

Drittens: Die Neugründung Boliviens kann nur gelingen, wenn ihr eine Neubestimmung der künftigen Entwicklungsrichtung zugrunde liegt. Sie ist eng verbunden mit der Suche nach einem neuen Platz in einer Welt, die Probleme von planetarischer Dimension wie Klimawandel, Energiekrise, Hunger und Armut zu bewältigen hat. Zugleich verbinden sich diese globalen Fragen mit der Notwendigkeit, wirtschaftliche Entwicklung, soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit im eigenen Land durchzusetzen.

Mit der von den indigenen Völkern immer wieder geforderten »Entkolonialisierung des Wissens« geht die Rückgewinnung und Verbreitung einer neuen Weltsicht einher, die einerseits in der indigenen *cosmovisión* wurzelt,

9 Vgl.: Xavier Albó: The »Long Memory« of Ethnicity in Bolivia and Some Temporary Oscillations. In: John Crabtree / Laurence Whitehead (eds.): *Unresolved Tensions*. S. 13-34; Carlos Torazo Roca: *Let the Mestizos Stand Up and Be Counted*. In: Ebenda. S. 35-50; Diego Zavaleta Reyes: *Oversimplifying Identities: The Debate over What Is Indígena and What Is Mestizo*. In: Ebenda. S. 51-60. Jeder der Autoren vertritt bezüglich der »ethnischen Identität« Boliviens eine andere Position. Während Albó den indigenen Charakter Boliviens betont, plädiert Torazo Roca für eine mestizische Identität. Zavaleta hingegen verweist auf den multiplen und je nach Situation wechselnden Charakter von Identitäten. Jeder der drei Autoren beruft sich bei seiner Argumentation auf statistische Erhebungen oder Umfragen.

10 Vgl.: José Luis Roca: *Regionalism Revisited*. In: Ebenda. S. 65-82.

deren Fortschritts- und Entwicklungsverständnis andererseits den globalen Problemen Rechnung trägt.¹¹

Allerdings sieht sich Bolivien gerade auf diesem zukunftsentscheidenden Feld enormen Herausforderungen gegenüber. Neben der Frage seiner Ressourcen und Kapazitäten stellt sich auch die Frage nach den Spielräumen, die es als kleines, armes und exportabhängiges Land gegenwärtig hat. Zu schaffen ist die Neuausrichtung des Entwicklungsweges nur, wenn neben der Mobilisierung eigener Kräfte von außen Hilfe und Unterstützung kommt. Die jüngst in Cochabamba abgehaltene Klimakonferenz (20.-22. April 2010) zeigt anschaulich die Möglichkeiten, die Bolivien hat, einem neuen Welt- und Entwicklungsverständnis zum Durchbruch zu verhelfen.¹²

Die Neugründung Boliviens ist als ein längerer Prozess zu verstehen, in dessen Verlauf neue Lösungen für die oben genannten zentralen Problemfelder gefunden werden müssen, die einerseits bis tief in die koloniale Vergangenheit zurückreichen, an denen sich aber andererseits die weitere Zukunft des Landes und seiner Bewohner entscheidet. Wie der rasante Aufstieg von Santa Cruz zum neuen ökonomischen Zentrum Boliviens und der damit verbundenen Regionalkonflikt zeigen, ist die Neugründung nicht zuletzt der wirtschaftlichen, sozialen und demographischen Dynamik der letzten Jahrzehnte geschuldet. Neue Akteure ringen mit- und gegeneinander darum, wie und wohin sich Bolivien entwickeln soll. Neu und keineswegs widerspruchsfrei sind nicht zuletzt solche institutionellen Innovationen wie die verschiedenen Autonomieformen, die in der Verfassung von 2009 ihren Niederschlag gefunden haben. Will man die ganze Komplexität der Neugründung Boliviens besser verstehen, kommt man nicht umhin, ihre historischen Dimensionen herauszuarbeiten, in denen sich sowohl die Last der ungelösten Probleme der Vergangenheit als auch die Größe der neuen Herausforderungen zeigt.

11 Vgl.: Tatiana Roa Avendaño: El Sumak Kawsay como expresión de la descolonialidad del poder. 19. Januar 2009. URL: <http://www.censat.org/noticias/2009/1/19/El-Sumak-Kawsay-como-expresion-de-la-descolonialidad-del-poder/> (Abruf 16. April 2010). Siehe auch die Beiträge von Muruchi Poma, Simón Yampara sowie von Jorge Choquehuanca und Carlos de Ugarte in diesem Band.

12 Vgl. dazu den Beitrag von Robert Lessmann in diesem Band.